

Weltanschauung

Druck und Verlag: E. Schellberg'sche Buchdruckerei, Langgasse Nr. 21 (Kagblatt-Plan)
Gesamt-Nr. 46634 - Druckmittelpunkt: Langgasse, Wiesbaden - Verlagsort: Frankfurt a. M. 740
Belegpreis: Für ein Wochenblatt 2,50, für ein Monatsblatt 2,50 - einschließlich des Transportes
Durch die Post bezogen für einen Monat 3,50, für ein Vierteljahr 10,00, für ein halbes Jahr 17,50
Bei Abnahme der Lieferung infolge höherer Gewalt kein Anspruch auf Erstattung des Belegpreises



Wöchentlich in 6 Ausgaben Erscheinungstag: wöchentlich nachmittags
Gesamtpreis: 1,50, für ein Vierteljahr 4,50, für ein halbes Jahr 7,50, für ein Jahr 12,00
Belegpreis: Ein Vierteljahr 3,00, für ein halbes Jahr 5,00, für ein Jahr 8,00
Bei Abnahme der Lieferung infolge höherer Gewalt kein Anspruch auf Erstattung des Belegpreises

Nummer 224

Donnerstag, 24. September 1942

90. Jahrgang

Die große Luftschlacht

In vier Tagen wiederum 19 feindliche Transportschiffe mit zusammen 125 000 BRT versenkt

Drei Zerstörer vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 24. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Zwischen Spitzbergen und Island griffen deutsche Unterseeboote einen Geleitzug an, der von sowjetischen Böden nach britischen und amerikanischen Böden zurückkehrte, und aus mehr Sicherungsfahrzeugen als Transportschiffen bestand. In heftigen, unangenehm kämpften gegen die besonders starke Sicherung versenkten unsere Unterseeboote drei Zerstörer, sowie einen Hilfskreuzer und fünf Transportschiffe von zusammen 50 000 BRT. Weitere zwei Schiffe wurden durch Torpedotreffer schwer beschädigt. Im Atlantik, vor Afrika und in der Karibik, versenkten andere Unterseeboote aus Geleitzügen und in Einzelgängen 13 feindliche Handelschiffe mit zusammen 75 000 BRT, sowie eine Korvette und beschädigten ein weiteres Schiff durch Torpedotreffer. Damit hat die feindliche Seeflotte in den letzten vier Tagen wiederum 19 Schiffe mit 125 000 BRT, dazu drei Zerstörer und eine Korvette verloren.

Die neueste U-Boot-Erfolgsmeldung kennzeichnet wieder einmal die omittlichen englischen Darstellungen über eine angebliche Besserung der Schiffsverluste als glatte Lüge. Sehr bemerkenswert hierzu sind außerdem aus Washington, die der „Daily Telegraph“ zu diesem Thema macht. Das englische Blatt schreibt

nämlich u. a., die Kriegsbehörden des Sowjets seien nicht nur groß, sondern verlangten auch eine sofortige Beilegung, zumal bei den Kämpfen um Salingrad gewaltige Munitionsmengen und in den letzten Schritten unangenehm Rohstofflager und Industrieanlagen verloren gingen. Die Behauptungen müßten jetzt bei den Sowjets mit allen Mitteln zu Hilfe kommen. Es sei aber leider so, daß in allen Teilen der Welt übergrößer Veränderungen an die Hissouellen Englands und Amerikas gestellt würden. Immer wieder spiele die Schiffsraumtaxis eine gewichtige Rolle. Denn es gebe so gut wie nichts, was auf einem anderen, als auf dem Seewege an irgendein Hauptzentrum transportiert werden könne. Man denke nur einmal an den langen Seewege, den die alliierten Transportschiffe um das indonesische Kap zum roten Meer und zum Persischen Golf zurücklegen müßten. Gerade aus dem mittleren Osten kämen jetzt immer neue Hilfsmittel nach größeren Tanti, Goldschmelzen und Flugzeugwerke. Auch aus China und Kuba seien in letzter Zeit wertvolle Güter nach Unternehmung in Washington ein. Die Alliierten seien einfach nicht mehr in der Lage, bei ihrem Mangel an Transportmitteln die an sie gerichteten Bitten zu erfüllen. Es dürfe nicht übersehen werden, daß jeder Geleitzug mit der Gefahr der Abwesenheit verurteilt werde, daß er heftigen feindlichen Angriffen, bei denen er schwere Verluste erleide, ausgesetzt sei. Selbst die allernächste Seefahrt und die Sicherheit der alliierten Seeflotte könne heute nicht mehr die Seewege für die Behauptung überleben. Schon im Frühjahr dieses Jahres habe Roosevelt gesagt, die Alliierten brauchten mehr und mehr Handelschiffe und durch die im Laufe dieses Jahres erzielten neuen Verluste sei diese Forderung nur noch dringender geworden.

Das „Recht mitzureden“

Von Wilhelm Afermann
Wenn immer der englische Fremdenminister vor dem Parlament über die letzten Ostentdeckung das englisch-amerikanische Verhältnis behandelte, hat er sich bemüht, etwaigen Äußerungen gegenüber die idealistische Ungegenwärtigkeit des demokratischen Verbündeten zu betonen und dabei einerseits auf die Atlantik-Charta verwiesen, die ja auf dem Vortier die Freiheit der Meere und Märkte für alle verspricht, und andererseits auf das Besondere und Teilhafte, das einen überaus unbedeutenden und bedingungslosen Kredit für England darstellt. Allerdings hat man in London gerade damit sehr leicht sehr schlechte Erfahrungen gemacht, denn, um endlich in den Genus des Vachs- und Weidens zu gelangen, müßte man vorher der fastherzigen amerikanischen Forderung nach Klärung der verführerischen Vermögenswerte und Anlagesituation auf dem ganzen neuen Erdteil entsprechen, was außer dem Verlust von einigen Milliarden Franken auch die dauernde Einbuße der bisherigen wirtschaftlichen Stellung in Südamerika und selbst in Kanada und der entpedenden Märkte zur Folge hat. Was aber die Geltung der Atlantik-Charta angeht, so ist für sie ein schlechtes Dumm die Selbstlosigkeit der Vereinigten Staaten in allen möglichen englischen Interessengebieten. Es ist daher nicht verwunderlich, daß man sich in erheblichen Wirtschaftskreisen auf den britischen Inseln nachdrücklich darüber Gedanken macht, was sich daraus für die eigene Zukunft zusammensetzt, und das bisher über diesen Punkt immer noch gemächtere verengte-direkte Schwellen hat in diesen Tagen die führende britische Wirtschaftszeitung „Economist“ getrieben, indem sie hinsichtlich der amerikanischen Wohlgelegenheit einer realistischen Klärung der Verhältnisse in ihrem Falle, ist einleitend fest: „Daher, der anschließenden Befreiung des internationalen Handels, wie sie von Staatssekretär Hull und anderen amerikanischen Stellen (ins: Roosevelt selber) vertreten wird, lautet der Ruf nach Bräderung der britischen Monopole.“ Man hat aber einstweilen diese Beziehungen in Betracht zu ziehen, aber man muß ja bei der Würdigung der beiden demokratischen Bundesgenossen in ihrem gegenseitigen Verhältnis von der - wenn auch reichlich unmaßgeblichen - Voraussetzung ihres gemeinsamen Sieges ausgehen.
Unter dieser Voraussetzung aber steht gleichwohl der „Economist“ auch weiterhin grau bis schwarz und begründet diese schlechte Optik mit folgenden Sätzen: „Die amerikanischen Pläne bedeuten den Übergang aller Initiative von England auf die USA. Der bisherige englische Partner wird dadurch zum reinen Beobachter. England verliert seine bisherige politische Rolle auf dem Weltmarkt und als Stütze auf europäischer Wirtschaft. Auf rein wirtschaftlichem Gebiet ist die Lage sogar noch gefährlicher. Die Vereinigten Staaten haben jetzt an der gleichen Stelle, an der Großbritannien im 19. Jahrhundert stand: Sie suchen jeden anderen Verbündeten der Welt zu unterbinden und zu verdrängen. Es ist fast unser Land ebenso katastrophal wie tragisch, den wirtschaftlichen Imperialismus in den USA zu hüten.“ Das ist völlig eindeutige Feststellungen eines angesehenen Blattes, das sich keineswegs etwa in bewogener Opposition zur englischen Regierung befindet; vielmehr aber richtet sich kein Mahnen und warnendes Stillsitzen unmittelbar gegen die Politik Churchill, der in das englische Weltreich mit all seinen früheren Selbstbestimmungen in die Dienerrolle gegenüber dem bisher minder geachteten amerikanischen Vetter hineinmanövriert hat. Wenn auch

Empfang im Führerhauptquartier

Mitral Antonescu und Dr. Ante Pavelic
Aus dem Führerhauptquartier, 24. Sept. Der Führer empfing heute in seinem Kommandierposten des Reichsarbeitsministeriums den rumänischen Ministerpräsidenten Mitral Antonescu, der zu politischen Besprechungen im Führerhauptquartier des Reichsgruppenführers weilt, und hatte mit ihm eine längere und heftige Aussprache.
Weiterhin empfing der Führer den Staatsführer des unabhängigen Staates Kroatien, Dr. Ante Pavelic, der sich auf dem Wege zur Besichtigung der an der Ostfront kämpfenden kroatischen Truppen befindet und heute mit dem Begleitstab eine von heftigen und freundschaftlichen Gesprächen getragene Aussprache.
An dem Empfang nahmen außer der Begleitung des Begleitstabes der Reichsminister des Innern, Dr. Winter, und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht Generalmarschall Keitel teil.

Die eingehenden Besprechungen zwischen dem Reichsgruppenführer und dem kaiserlichen Ministerpräsidenten Mitral Antonescu, in denen die allernächste politische Lage und gemeinsam interessierende Fragen behandelt wurden, verliefen im Geiste herzlichen freundschaftlichen Einverständnisses und der tiefen Weltfreundlichkeit der beiden Völker.

Das Eisenlaub für Bleichrodt

Aus dem Führerhauptquartier, 24. Sept. Der Führer vernahm heute dem Reichsgruppenführer Heinrich Himmler, Kommandant eines Unterseebootes, das Eisenlaub für den Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und landete an ihn nachstehendes Telegramm:
„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 125. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eisenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“
Wolf Hiller“

„Man kann an der Wahrheit nicht zweifeln“

„Evening News“ gibt die Richtigkeit der deutschen Selbsterklärung zu
Berlin, 23. Sept. „Man kann nicht daran zweifeln, daß die Nachrichten des heutigen Rimmens“, schreibt „Evening News“ im Leitartikel zu den deutschen Sondermeldungen über Angriffe auf englisch-amerikanische Geleitzüge. In dem Augenblick, da sich die britische Admiralität über die neuen Katastrophen im Stille, anscheinend, bedeutet die Führung eines führenden Londoner Blattes nichts anderes als ein inoffizielles Eingeständnis des Verlustes der 270 000 BRT, mit wichtigstem Nachschub für die Westfronten.

Der amerikanische Nachrichtenendienst wird vorsichtshalber noch hinzugefügt, der Rückzug sei planmäßig erfolgt.
Die Fassung dieser englischen „Sondermeldung“ ist wieder einmal typisch der Still Churchill's: Planmäßiger Rückzug, also Sieg! Der Halbschritt ist demzufolge, das englische Volk, das der Geleitzugkatastrophen im Nordmeer und den übrigen schweren Schiffsverlusten abhandelt, daß er den Widerspruch seiner „Erfolgsmeldungen“ nicht mehr begreift. Die Welt hat von diesen Nachrichten nun schon genug vorgelebt bekommen, um in vernünftigen Äußerungen A die Dieppe die britische Kernverteilung und Angst vor der Zukunft zu erkennen. Mögen die Engländer nur forscht, „Erfolge“ zu erringen, indem sie sich planmäßig zurückziehen! Mit solchen Wägungen vermögen sie die deutsch-italienische Front in Afrika nicht einmal anzutreffen.

Während Charles Binlon, der Korrespondent des „Pittsburgh Courier“ der USA-Korrespondentenbüros, in einem Bericht über den Geleitzug feststellt zu dürfen glaubt, die „Lage im Atlantik habe sich nun entschieden zugunsten der vereinigten Nationen gewandt“, bemerken sich die englischen Blätter weiter, das Volk auf die letzten schweren Schiffverluste vorzubereiten, das „Evening News“ meint seinen Lesern über die Großbritanniern in seiner Berichterstattung von Überseefahrten abhängen, müßte es die größten Risiken auf sich nehmen. Das gleiche gelte von der Berichterstattung der Sowjetunion. Großadmiral Lord Charles habe schon recht, wenn er sagt, daß die Schifffahrt im Nordatlantik, das heißt England, das, wenn es einmal zu fliehen anfänge, den Tod Großbritanniens zur Folge haben werde. Weil auch der Gegner diese Wahrheit erkenne, unternehme er stets aufs neue heftige Angriffe auf die alliierten Geleitzüge, die dadurch, daß sie in der Nacht ankommen, für die Seeflotte zu ungeheurem Strapazen mit sich bringen und vielen das Leben kosten.

Und die Londoner Sonntagsgazette „Observer“ befaßt sich mit der Unterseebootjagd und bezeichnet die Schlacht im Atlantik als am wichtigsten für den Ausgang dieses Krieges. Auf der einen Seite habe man gegen langgestreckte Unterseeboote und Flugzeugangriffe auf die Geleitzüge bestimmte Geleitzüge im Nordatlantik, und im Atlantik operierten die deutschen Unterseeboote. Daß die englisch-amerikanischen Geleitzüge in der Welt sehr schwere Verluste erlitten, liegt an der Feindschaft der vereinigten Nationen gegen die deutsche Unterseeboote, welche man nicht, daß müßte man bedauerlicherweise festhalten, daß in der letzten Zeit im Atlantik immer mehr U-Boote eingesetzt erschienen. Es gelte, daß es den Verbündeten noch an geeigneten Waffen zur Bekämpfung der U-Boote fehle, so daß es vornehmlich noch lange dauern werde, um den Geleitzug der U-Boote-Kriegsführung, wenn dies überhaupt möglich ist, Herr zu werden.

„Injektion zur Aufrechterhaltung der dahinschwimmenden Glaubensfestigkeit des Durchschnitts-Engländer“, nannte der Londoner Berichterstatter der Wochenschrift „The Times“ die trübselige Schwärze der offiziellen englischen Berichtsergebnisse. Ob man auf die Dauer mit solchen Beschönigungsversuchen Erfolg haben wird, bleibt sehr zweifelhaft.

Wieder ein planmäßiger Rückzug

Berlin, 24. Sept. Bekanntlich ist der britische Handelskrieg gegen die Dole Gato täglich gefährlicher. Churchill's Protesten über nach dem Ausbruch der Niederlage einen Sieg und behaupten in einer Sondermeldung die Richtigkeit der nachfolgenden zu haben. Die Maßnahmen, die Churchill's gegen die britische Handelskrieg wieder auf ihre Hauptpunkte zurückgeführt. Im

as Berlin, 24. Sept. (Sta. Nachrichten) unserer Berliner Schriftleitung. Der Londoner Nachrichtenendienst, muß sich erneut mit dem für England recht peinlichen Thema der Verbitterung und der Unzufriedenheit befaßt. Die in Moskau herrschenden „Angehörigen des vollen Lebens einer zweiten Front und angehängt des bevorstehenden Winters.“ Die englischen Korrespondenten in Moskau helfen dazu, daß die Sowjets erst dann die Briten als ihre Verbündeten anerkennen würden, wenn die zweite Front geschaffen sein würde. Der Korrespondent des „Daily Herald“ berichtet seinem Blatte dazu noch, in londonischen Kreisen erkläre man, daß die Engländer nicht in der Lage seien, die zweite Front zu schaffen. Man müsse sich vielmehr einen Termin leisten und dann auf die Einbahnstraße des Termins hinbewegen. Die Sowjetunion selbst, so fügt dieser Korrespondent hinzu, habe gesagt, daß keine militärische Unternehmung unzulässig sei.

Der Moskauer Vertreter der sowjetischen Zeitschrift „New Statesman and Nation“ zitiert den Vorkämpfer der kommunikativen Partei, Alexandrow, der kürzlich öffentlich feststellte, daß die Sowjetunion ist ohne jede ausländische Hilfe möglich. „Granda“ habe eine Korrektur unter der Überschrift „Die Alliierten sind verpflichtet, an der ein deutscher Soldat freiwillig ist, Grammatik spielen läßt und ausspricht: „Nehmt uns unsere Beklungen, wenn Ihr könnt!“ Die Moskauer Zeitungen veröffentlichen täglich Übernahmen der britischen Welle zur zweiten Front. Die Armeezeitung „The Star“ verleiht allen Sowjets, daß die zweite Front laut und verlangt Laten.“ Die Sowjets seien nach Churchill's Blatte keineswegs zuverlässiger als zuvor, schließt der britische Korrespondent seinen Bericht.
Sehr unzutreffend ist man in Moskau auch mit der englischen Propaganda. Das von den Engländern in der Sowjetunion herausgegebenen Blatt, dessen Aufgabe es

sein sollte, die Verbindung zwischen den Engländern und den Sowjets enger zu gestalten, vermag keine Aufgabe nicht zu erfüllen. Die Sowjets haben es beispielsweise als recht selbstmörderisch und taktlos empfunden, daß gerade dieses Blatt mit der an die Sowjets gerichteten Aufforderung in der Großherzogin erschienen. „Greift den Feind an.“ Die Sowjets haben sich nicht zu erwehren, sondern haben das mit Willkür, wenn sie persönliche ihre eigenen Anstrengungen mit denen der Briten, die nirgendwo angreifen könnten. Weiterhin sind die Sowjets wenig erbauet davon, daß ihnen die Engländer immer wieder Bilder mit friedlichen, noch Kriegs unberührten Landschaften Englands senden, während das Gebiet der Sowjetunion vom Krieg verpestert ist. Mit solchen Bildern habe man, so sagen die britischen Korrespondenten, bereits unbedeutenden Schaden anrichtet.

Es sind also auch nach dem Besuch Churchill's eine sene Reihe von heftigen, unangenehm, Unzufriedenheiten, die sich bei den Sowjets, Roosevelt's besonderer Freund und früherer Gegner Willie, der Mann, der bei der Verstaatlichung amerikanischer Elektrizitätsgesellschaften 23 Millionen Dollar verdiente, und der gegenwärtig in der Welt losgeraten führt, soll nun den Auftrag erhalten haben, Stalin zu befehligen. Keiner der ihm ein „heißes Wort“ in die Lage der Sowjets“ bekräftigt, laut, daß kein Moskauer Aufenthalt den Zweck habe, die Vermählung von Moskau-Röhmischen zu fördern, die das Treffen Churchill-Stalin nicht aufstärkte. Willie ist jedoch nach amtlichen sowjetischen Meldungen erst am Mittwoch von Stalin empfangen worden, nachdem er eine ganze Zeit mit Besichtigungen und anderen Dingen verbracht hatte, da Stalin zunächst nicht gerührt, den Amerikaner zu empfangen. So hat auch Willie die sowjetische Berichterstattung über die anglo-amerikanischen Beziehungen, die der Art seiner Behandlung deutlich zu fühlen bekommen.

Moskau verlangt Laten

Verbitterung der Volkswirtschaften über die Untätigkeit der Briten und Amerikaner

Der Moskauer Nachrichtenendienst wird vorsichtshalber noch hinzugefügt, der Rückzug sei planmäßig erfolgt.
Die Fassung dieser englischen „Sondermeldung“ ist wieder einmal typisch der Still Churchill's: Planmäßiger Rückzug, also Sieg! Der Halbschritt ist demzufolge, das englische Volk, das der Geleitzugkatastrophen im Nordmeer und den übrigen schweren Schiffsverlusten abhandelt, daß er den Widerspruch seiner „Erfolgsmeldungen“ nicht mehr begreift. Die Welt hat von diesen Nachrichten nun schon genug vorgelebt bekommen, um in vernünftigen Äußerungen A die Dieppe die britische Kernverteilung und Angst vor der Zukunft zu erkennen. Mögen die Engländer nur forscht, „Erfolge“ zu erringen, indem sie sich planmäßig zurückziehen! Mit solchen Wägungen vermögen sie die deutsch-italienische Front in Afrika nicht einmal anzutreffen.

Eisenbahn und Eisenbahn-Pioniere

(Von unserem militärischen Mitarbeiter)

In den großen Kreisen des Weltkrieges gehört die Erkenntnis zum präzisesten Wert der Eisenbahnen. Diese Erkenntnis hat sich trotz der Weisheit seit dem Weltkrieg noch vertieft. Die Bedeutung der Eisenbahnen ist gerade im gegenwärtigen Krieg ins außerordentliche gewachsen. Die deutsche Führung weiß, daß im Weltkrieg aus der Raum als 6-gleisige Übernahmen werden muß, und dazu müssen die Eisenbahnen sehr wesentlich mitwirken. Das Eisenbahnsystem der Sowjets ist nur nicht ausreichen strategischen Wünschen angelegt, sondern die Sowjets haben geglaubt, die großen Räume dadurch zu sichern, daß sie nicht die D-Welt-Linien ihrer Bahnen ausbauten, sondern den Ausbau des Eisenbahnsystems auf die Nord-Süd-Linien konzentrierten. Das alles hat freilich die deutsche Wehrmacht nicht hindern können den Raum zu beherrschen, denn unsere Führung mußte solche Aufgaben aus den Händen nehmen, und hat sich darauf eingerichtet. Es muß in diesem Zusammenhang aber weiter in Erwägung gezogen werden, daß auch die Sowjets heute nicht über die großen Nord-Süd-Linien hinaus vorwärts kommen können. Neben der Vermehrung der Sowjetarmee ist durch die Befehle wichtiger Eisenbahnlinien, z. B. der Strecken Kasan-Abakow-Roslaw, die Bewegungsfähigkeit der sowjetischen Heere stark vermindert worden.

Die deutsche Führung hat sofort aus der Inoffiziellen neuer Einteilung die Bedeutung der Eisenbahnen hervorgehoben, so daß heute in der Mitte und im Norden der Ostfront die neu bereiteten Eisenbahnlinien fast bis unmittelbar an die Front reichen. Diese Arbeit war keineswegs leicht, denn mit dem Umzug in die deutsche Schwärze war es nicht getan. Es mußten alle Eisenbahnen überprüften und überprüften Eisenbahnerfahrer mit möglichst hoher Jagdlose zu gewährleisten. Die Größe, des von den deutschen Truppen besetzten Gebietes, hat sich aber auch auf den Eisenbahnerverkehr in der Heimat ausgewirkt. Die Organisation des Verkehrs für die kämpfenden Heere, die auf Truppen einleitet, hat die Landwege von Eisenbahnen aus ihren Verkehrsmitteln entfernt sind, ist eine sehr schwierige Aufgabe gewesen, die nur durch höchste Konzentration gelöst werden konnte. Es blieb infolgedessen auch nicht aus, daß die Heimat sich in dieser Beziehung Beschränkungen auferlegen mußte, denn die Abwehr müßte sich in der Heimat einrichten lassen. Die Eisenbahnen gelten keineswegs nur für den Eisenbahnerverkehr, sondern es kam darauf an, den feindlichen und während des Krieges einfach unerschöpflichen Güterverkehr zu sparen. Hier hat die deutsche Organisationskunst gezeigt, was sie leisten kann. Der allem ist man daran gegangen im Besonderen die Organisation von militärischen Eisenbahnen einerseits, die von Wirtschaftsverbindungen zwischen Ostsee und Straße andererseits. Es hat sich einmal gezeigt, daß gerade im Nordwesten die Güterwege eine sehr lange Umlaufzeit aufwiesen. Im Nordosten wurde die Eisenbahnstrecke von Ostsee bis zum Nordosten der Ostsee bis zu 600 Kilometern ermittelt. Das kommt einer freigelegten Eisenbahnstrecke von 1000 Kilometern gleich, denn für den gleichen Güterverkehr kann im Fernverkehr weit größere und im Zeitpunkt der Wagenkapazität verminderte Transportleistung erzielt werden. Im ganzen ist es aber erfreulicher Weise gelungen, Frachtraum im großen Umfang zu sparen. Das ist aber auch notwendig, denn angesichts der Enge wird dieser Raum wieder dringens benötigt.

Wenn wir die Bedeutung der Eisenbahn herausgehoben haben, so erfordert es angesichts der geistlichen und noch zu leistenden Aufgaben auch notwendig, einmal von der Bedeutung der Eisenbahn-Pioniere zu sprechen. Der Wert dieser Truppengattung läßt sich am besten dadurch aufzeigen, daß aus unserer Geschichte die besten Beispiele der Eisenbahn-Pioniere im Weltkrieg und in der Friedenszeit von etwa 5000 Mann, bis zum Ende des Krieges auf 250 000 Mann gewachsen. Dazu kamen 100 000 Mann in der Friedenszeit. Eisenbahn-Pioniere sind 1900 Weltkriegstruppen hatten die Eisenbahn-Pioniere durchschnittlich eine Tagesleistung von 70 Meter fertiger Brücken zu schaffen. Dazu waren in derselben Zeit nur auf dem Boden des Jahreszeiten 100 Kilometer Brücken neu gebaut worden, das ist eine Strecke, die von Köln bis Königsberg reicht.

Weitens größer und weiter sind aber die Strecken, die die Eisenbahn-Pioniere im letzten Weltkrieg zu vollbringen hatten und noch zu vollbringen haben. Und heute ist die Beschäftigung von ganzen Armeen nur mit Hilfe der Eisenbahn möglich, und es ist auch Aufgabe des Eisenbahn-Pioniers dafür zu sorgen, daß die Strecken beschützt, und daß nach allem die Leistung in Ordnung und der Schwierigkeit ist vor allem auf die Zerstörung, der von den Eisenbahn-Pionieren gebaute Brücken abgeben haben, falls die deutschen Truppen ihre Aufgabe nicht schon vor dem Vordringen der Sowjets erfüllt gemacht. Wenn die Eisenbahn-Pioniere denn schließlich kein zu leisten, wenn irgendwo eine Befehlsstellung aufgetreten ist.

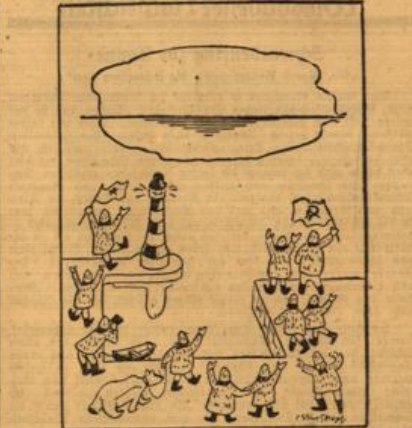
Der Dienst bei den Eisenbahn-Pionieren ist keineswegs leicht, aber er ist für den, der sich für technische Dinge interessiert, außerordentlich interessant und erregend. Jeder Eisenbahn-Pionier, der nach Kriegsende wieder ins zivile Leben zurückkehrt, hat hier eine Schule durchgemacht, die ihm für immer von Wert sein wird. Von den Offizieren wird ein hohes technisches Können verlangt. Sie müssen in Geometrie und Dynamik bewandert sein, und mit Sparrichtmaß und Redensart genau so umgehen können, wie mit dem Dieselmotor oder dem Maschinenwerkzeug. Die Antifrostgeräte, die vor allem den Dieseldieselmotor vorwiegend leisten, müssen in allen Sandwärtigen angeschlossen sein. Sogar die Benzinmotoren oder Benzin-Turbinen werden wollen, haben bei den Eisenbahn-Pioniertruppe besonders gute Ausrichtungen, Motorwerkzeuge zu werden, wenn sie die sonst dafür nötigen Führerqualitäten aufweisen. Die Antifrostgeräte, die hier ihre Leistung abgeben, werden auch in die weitere Ausbildung der Eisenbahn-Pionieren wichtige und wichtige Dinge gelernt haben. Die Eisenbahn-Pioniere sind nicht nur Arbeiter, sondern sie sind auch Soldaten und Kämpfer und Wegbereiter der Armeen. Im Kampf mit den Feindlichen sind sie mit sowjetischen Panzertruppen haben die Eisenbahn-Pioniere im Weltkrieg oft genug beweisen müssen, daß sie auch als Soldaten ganze Männer sind.

Erkenntnisse eines Franzosen

(Ein Drahtbericht unserer Berliner Schriftleiterin.)

Berlin, 24. Sept. Aus Frankreich kommen gelegentlich Stimmen, die erkennen lassen, daß die militärische Lage den Sinn des gegenwärtigen Krieges zu erkennen beginnen und daß diese Franzosen auch in England den Hauptfeld Frankreichs erblicken. So äußerte sich ein ehemaliger Staatssekretär im Kriegskabinett Clemenceau, nämlich Herr J. P. P. P., einem Vertreter einer französischen Kadettenorganisation, gegenüber. England ist der ewige Feind Frankreichs und Deutschlands wird in diesem Krieg liegen. In einzelnen Fällen, aber, der früher auch der französischen Kammer angehört, aus. Die historische Wahrheit ist unbestreitbar, das England selbst hat immer wieder bei Frankreich die Hand aufhaken und ihm nur zu Hilfe kam, wenn ein anderer Staat noch größer zu werden drohte und damit die britische Macht in Frage stellte. London hat unter Land immer vor die Frage gestellt, entweder zu Grunde zu gehen oder den englischen Armeen, weil die deutschen Armeen der Welt unerschütterlich überlegen sind, weil die überlegene Fähigkeit der deutschen Generalstabs ihre Methoden andauernd neu und vollkommener und schließlich weil die Haltung der Truppen von einem hervorragenden Geiste befeuert ist, der von Stiller und feiner Männer gefolgt und aufrechterhalten wird. Ohne die deutschen Armeen würde Europa unweigerlich im Bürgerkrieg und im Chaos untergehen. Der deutsche Sieg aber, so schloß der ehemalige Mitarbeiter Clemenceau, wird der Triumph der Ordnung sein auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet.

Bemerkenswert ist, daß sich hier ein Mann äußert, der als ehemaliger Mitarbeiter Clemenceaus sicherlich nicht in dem Verdacht einer besonderen Deutschfreundlichkeit leidet.



Karikatur eines anglo-amerikanischen Geistesgenossen bei den Sowjets (Karikatur: Sturzfloss/Dehnen-Dienst)

Er erhebt seine Stimme. So laut die „Pariser Zeitung“ in einem Augenblick, da noch viele seiner Landleute nicht klar sehen und sich Wunschbildern hingeben, die niemals Wirklichkeit werden würden.

Wettlauf im Sandsturm

Heute-General in Gefangenenschaft zurückgeholt

DNB, 24. Sept. (PK.) Der Obergefreite A. war — auf der Suche nach seiner Frau — auf eine Einheit gekommen, bei der sich ein gefangener amerikanischer Soldat befand. Der Zufall wollte es, daß A. von einem Kameraden dieses Verbandes mitgenommen wurde, der Befehls Befehl, einen Major und zwei weitere Gefangene unter Bewachung eines Oberleutnants und drei Unteroffiziere zurückzubringen sollte. In der nächsten Winternachtszeit beschloß der Major, die Gefangenen abzugeben, um „Kriegsgefangene“ in seinen Bestimmungsort zu warten. Bis dahin wollte er keinesfalls schlafen, denn für einen Major-Kanonier liegt immer etwas in der Luft. So hielt er auch bei diesem Gefangenentransport die Augen auf. Das Gefährliche war, daß die Gefangenen so anstrengend, daß der Begleitoffizier den General in den bequemeren Führerwagen umfingern ließ. Kurze Zeit danach hatte sich der Wagen im tiefen Sande festgefahren und wurde durch einen vorübergehenden Jagdflug eine Strecke geschleppt werden. Der Transportoffizier begab sich nach vorne zur Jagdmaschine, um die Maßnahmen zu überwachen.

Nun war für A. höchste Alarmstufe gegeben, zumal der aufgeflossene Sandsturm sehr hart war, daß man nur wenige Schritte weit gehen konnte. Alle Fälle erschlaffte er seine Fiktion und schloß anmerzend zum Kameraden: „Die fühlten er sehr rein, die Tiere der Führerlinie fühlte ich ein wenig, und er sah es ganz deutlich, eine Hand sah heraus. Dann — die Gestalt des Generals erschien, ein Sprung — und weg war er in das Sandsturm. In der nächsten Sprung aber, auf Obergefreite, die eine, zwei Hundstuden konnte er die Flucht richtung feststellen, die anderen waren zum Winde verweht. Auf zwei Alarmstufen so ihm hielt auch der Kraftwagen und der Oberleutnant schloß sich der Jagd an. A. der in der von ihm ausgesandter Richtung weitgeschleudert war, hatte, das Glück, nach nahezu 80 Minuten wieder umfingern sich zu sehen, die nur die des Fluchtfluges sein konnten.

Und nun begann ein regelrechtes Wettrennen. Die Reine des Fluchtfluges waren schneller. Räder und näher gab er sich heran. Als der Abstand kleiner geworden war, gab A. Warnung und schloß den erlöschten Fluchtfluge einholen liegen, daß eine weitere Fahrt fruchtlos sein würde. Er hob die Hände hoch und wurde vom Obergefreiten und dem inzwischen ebenfalls angekommenen Oberleutnant in die Mitte genommen und die Jagd auf A. in eine lange Strecke zurückgebracht.

Als die deutsche Ritterlichkeit so hoch gelobt, schaute verwundert auf den jungen Obergefreiten, der ihm so einseitig den Rang abgelaufen hatte. Kriegsberichterstatter Kurt L. u. h.

Britische Truppen in der Hauptstadt Madanassars einbezogen

Stadthelm, 23. Sept. Wie Reporter auf Grund einer Funkmeldung aus Tananarivo, der Hauptstadt Madanassars, melden, sind britische Truppen am Mittwoch um 17 Uhr Orissel in Tananarivo eingedrungen.

Wenn Adermann da ist, kann ich ja für eine halbe Stunde mitkommen, sprach er und folgte dem anderen in die Schwabinger Gasse, wo sie bereits mehrere Kollegen antrafen.

Frei Adermann befand sich unter ihnen. Er war mitten im Erzählen. Da war natürlich immer wieder von den großen Erfolgen die Rede, die er in New York errungen hatte; dann schiederte er allerdand Luigies von dem Betrieb an der Metropolitan-Opera, von Dilettanten und jenem der ausländischen Gäste, die mit ihm dort gelungener waren.

Schweigend mit verträumtem Gesicht sah Steinbeck auf der Runde. Blödsinn hörte er auf. Adermann war auf die Kudeitrie zu sprechen gekommen. In Hamburg habe er den alten Schauspieler Godefrid bewahrt, der dort im Ruhestand bei seiner Tochter lebt.

„Wart! Du auch in der Oper?“ wollte einer der Kollegen wissen. „Die Wälfurte“ habe ich mit aneben; wir spielen hier besser!“ erwiderte Adermann. „nur die Eingabe war erfüllt!“ Die haben in Hamburg jetzt eine jugendliche Dramatische Kinder, von der wird man noch viel hören!“

„Wieder blödsinn, wie alles in ihm zu suchen begann.“ „Wie heißt die Sängerin?“ fragte der Regisseur Kanter auf Adermanns letzte Worte.

„Kühl... Ursula Kühl...“ So etwas schändes, Unvergleichliches an Frauenlichkeit habe ich seit Langem nicht mehr gehört. Das heißt die Kühl in selbst. Und Temperament hat das Frauenzimmer, der Stolz war der reinste Rosenstachelbogen!“

In Steinbeck war ein Sturm der Gedanken und Empfindungen. Was er im Laufe der Zeit mit seiner Willenskraft in sich niedergerungen hatte — nun war es wieder aufgeblüht.

Ein Entschluß sprang ihm auf; er verwarf ihn, aber er kam wieder. Auch als die meisten der übrigen Kollegen schon weggegangen waren, blieb er bei Adermann, der ein sehr trübender Derr war, liegen. Entschluß erhob sich der Partisan. Steinbeck lächelte ihm an.

„Ich befehle Sie noch ein Stück weiter.“ sagte er zu dem Sänger, als sie auf der Straße standen. „Nach der rauchigen Luft tut mir ein kleiner Summel aus.“

Adermann erwiderte ihm, was sich während seiner Abwesenheit im Theater ereignet habe. Steinbeck war aber nicht bei der Sache, wiederholte suchte er einen Aufnahmepunkt, um von dem zu reden, was ihm auf der Seele brannte. Nun sagte er, er sah sich verabschieden. Er schien unheimlich vor anzuwachen. „Wie die Kühl, die Sie in Hamburg hörten, wirklich so auf geworden, wie Sie klingen?“

„Grossartig ist sie... Kennen Sie die Kühl?“ „Ich war früher einmal mit ihr zusammen, damals war noch nicht viel mit ihr los...“ (Fortsetzung folgt.)

U-Boot-Kreuzer von japanischem U-Boot schwer beschädigt

Die Besätze der amerikanischen Flotte sei Kriegsgefangen

Tokio, 23. Sept. Das Kaiserlich-japanische Hauptquartier gibt am Mittwochmorgen bekannt, daß ein amerikanischer Kreuzer der A-Klasse vom Typ „Ralph“ am 21. August durch den Angriff japanischer U-Boote in den Gewässern der Mittelsee der Kreuzergruppe schwer beschädigt wurde. Weiterhin gibt das Hauptquartier bekannt, daß Mitte September in den gleichen Gewässern zwei einbändige U-Boote versenkt worden sind.

Wie das Kaiserlich-japanische Hauptquartier meldet, wurden am 2. Dezember 1941 an amerikanischen Kriegsschiffen in der Ostsee sechs Schiffschiffe, sieben Flugzeugträger, vierzehn Kreuzer sowie acht Zerstörer, ferner eine große Anzahl kleinerer Schiffe.

Schwer beschädigt wurden: fünf Schiffschiffe, zwei Flugzeugträger, zehn Kreuzer und sechs Zerstörer.

Angefallen wurden seit Beginn der japanisch-amerikanischen Feindschaft 30 amerikanische Kriegsschiffe zerstört oder so schwer beschädigt, daß sie für längere Zeit kampfunfähig sind.

Durch die Zerstörung der zwei amerikanischen U-Boote im Nordpazifik beträgt jetzt die Zahl der seit Beginn des gegenwärtigen Krieges versenkten oder schwer beschädigten amerikanischen U-Boote 102, wovon 100 in japanischen Händen erklärt wird.

Diese schweren amerikanischen Kriegsschiffverluste, die mit dem 8. Dezember 1941 bei Pearl Harbor begannen, haben die strategische Lage im Pazifik wesentlich verändert. In der Ostsee, Südsee und Philippinen, Guam und die Wake-Insel, sind in japanische Hände gefallen und die Amerikaner auf der ganzen Welt als 5000 Kilometer langen Front von den Meeren bis zu den australischen Gewässern, in der Verteidigung gedrängt worden.

„Kann sie es es sehen Sie mit?“ fragte der Regisseur nach einer Weile, als sie sich der Gasse näherten, in der sich an den Wänden meist zahlreiche Plakate der Theaters einfinden. „Ich gebe Ihnen heim!“

„In Ihre einsame Jungelgegend?“ Glauben Sie, daß es da unheimlich ist als bei uns?“

„Frohler ist es das!“ erwiderte Steinbeck mürrisch. „Kann sie nicht sehen. Warum beiraten Sie eigentlich nicht, Steinbeck, wenn Sie eine berattige häusliche Natur sind.“

„Beiraten? ... Ich möchte wissen, wen!“

„Frau Irene Straaten zum Beispiel!“

„Steinbeck fuhr herum. „Glauben Sie auch noch davon an? Alle Welt will mir zureden, die Straaten zu beiraten! Ich denke nicht daran!“

Sie sind ein lösslicher Zeitgenosse, Steinbeck! Da selbst Ihnen eine sehr hübsche und reiche Dame, daß sie Gefallen an Ihnen hat. Sie verstehen in dem Dialekt ihrer Eltern, ich weiß von Professor Straaten selbst, daß er große Stücke auf Sie hält. Sie brauchen nur zusammenzutreten und hätten eine ideale Frau, was wollen Sie mehr?“

„Sie machen Sie einen Punkt, Kanter!“ sagte Steinbeck zornig, aber durch seine Stimme schwang etwas wie ohnmächtiger Eifersucht. „Haben Sie nichts Gedeihteres zu erzählen als dieses Zeitgenossen?“

„Am Abend ist nicht, aber wenn Sie mitkommen, wird Ihnen Adermann, der heute früh von seiner Amerikanerlei zurückgekehrt ist, über manches Willenswerte berichten!“

Er verriet sich ebenfalls, heute abend am Samstag zu erscheinen.“

Steinbeck hatte den Partisanen, der einige Monate an der Metropolitan-Oper in New York operiert hatte, am Nachmittag begrüßt, aber, da er gerade eine Probe hatte, nur wenige Worte mit ihm wechseln können.

Ursula geht zum Theater

Roman von Hermann Weiß

28. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Der Ruf dieser jungen Sängerin, die wie ein Fräulein der Stern emporgestiegen war, drang mehr und mehr über Hamburg hinaus. Berliner Zeitungen berichteten oft über Ursula Kühl, man bezeichnete sie als eine der größten Soubretten, die im letzten Jahrzehnt die deutsche Oper beherrscht habe.

Wie zuvor war Ursula so in ihrem Beruf aufgegangen wie jetzt. Es schien, als sei nun erst die letzte, leuchtende Glut in ihr lebendig geworden. Wenn sie auf der Bühne stand, verpöhl sie alles umher. Wie ein Schwärzchen war es dann in ihr, als müßte sie ihr antworten. Ein dem, großen armen: ihrer Kunst, der sie ganz verfallen war.

Inventar abfertigte sie an sich weiter. Sie mußte, daß sie schon dieses erreicht hatte, sie empfand glückliche Freude über die Erfolge, die jedes neue Auftreten ihr brachte. Aber nie war sie ganz mit sich selbst. Immer vollkommener wurde ihr Gefühl, immer lebensvoller, natürlicher ihr Spiel werden.

War dieses Wissen, daß sie immer noch zu lernen, so reifen hatte, nicht unlosbar schön?

Vor allem dieses Wissen, daß sie immer noch zu lernen, so reifen hatte, nicht unlosbar schön?

Sie haben sich nun regelmäßig nach den Vorstellungen oder an Sonntagen an denen Ursula nicht beschäftigt war. Es tat Ursula wohl, von diesem vornehmen, süßigen Menschen umjost zu werden, der seinen andern Gedanken zu kennen schien, als ihr Freude zu machen.

„Ich Vorlesen Sie heute?“ fragte sie ihn manchmal. Nicht in seinem Benehmen wieder darauf hin. Aber hätte er in all den Monaten, die sie nun schon in Hamburg war, immer wieder ihre Nähe verloh, würde er sich mit dieser hübschen Soubrette ihr widmen, wenn nicht ein härteres Empfinden für sie bei ihm vorhanden wäre?“

Wenn Vorlesen eines Leses Vorlesen würde? ...

Wie in ihrer Antwort schüttelte Ursula den Kopf. Sie würde sie einen anderen Mann lieben können! Niemals! Sie mußte, daß sie Franz Steinbeck verloren hatte. Seit langem hatte sie nichts mehr von ihm gehört. Sie hatte sich mit dem Unabänderlichen abgefunden, der Eifersucht war stiller in ihr geworden, doch nie verträumte er ganz.

„Nunmer ging es wie eine leise Trauer mit Ursula, nie

